

**Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1988**

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

***Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper (1988c):  
Menschlichkeit allein genügt nicht - auch wenn  
nichts geht ohne sie in der therapeutischen Arbeit.  
Bemerkungen zu einem neuen Gestalttherapie-Buch  
und zu seinem psychoanalytischen Hintergrund*** \*

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitautorInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

**Textarchiv H. G. Petzold et al.**

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: [forschung@integrativ.eag-fpi.de](mailto:forschung@integrativ.eag-fpi.de), oder: [info@eag-fpi.de](mailto:info@eag-fpi.de), Information: <http://www.eag-fpi.com> ) .

**Zusammenfassung: Menschlichkeit allein genügt nicht - auch wenn nichts geht ohne sie in der therapeutischen Arbeit. Bemerkungen zu einem neuen Gestalttherapie-Buch und zu seinem psychoanalytischen Hintergrund**

Die Diskussion dieses Buchs von *Daniel Rosenblatt*, bekannter Gestalttherapeut und Schüler von *Lore Perls* und *Isador From*, ist mehr als eine Rezension. Es ist eine Auseinandersetzung aus der Perspektive der Integrativen Therapie mit einem verbreiteten Stil gestalttherapeutischer Arbeit, der meint, ohne klinische Theorie und Diagnostik auskommen zu können und dem es genügt, mit den spontan entstehenden Prozessen im Hier-und-Jetzt weitgehend ohne Deutungen zu arbeiten. Es kann gezeigt werden, wie entgegen dieser behaupteten Programmatik, der Autor voller impliziter, meist psychoanalytischer Konzepte und Handlungsschablonen vorgeht. Dabei wird leider durchaus auch riskante, ja gefährliche Therapie betrieben, wie an berichteten Fehlschlägen und unglücklichen Therapieverläufen sichtbar wird. *Rosenblatt* ist so offen und integer solche schlechten Outcomes aufzuzeigen – und wer macht keine Fehler? Seine zutiefst, wohlwollende, menschliche Grundhaltung in der Therapie und seine „Gestaltideologien“ kommen immer wieder in Querlage zu psychologiewissenschaftlichen Erkenntnissen und zu Behandlungsstrategien, die an wissenschaftlicher klinischer Erfahrung und klinischer Forschung ausgerichtet sind. Es wird von den Rezensenten versucht, das in fairer Weise und im Sinne nicht entwertender, „weiterführender Kritik“ aufzuzeigen. Sie wollen damit aber auch deutlich machen, warum sie in der Entscheidung bestärkt wurden, ihre Integrative Therapie zu entwickeln – durchaus in Abgrenzung zu diesen Formen der Gestalttherapie, deren nützliche Aspekte durchaus bewahrenswert sind, deren klinische Defizienzen und Therapieideologien aber im Interesse des Schutzes von wirklichen PatientInnen nicht hingenommen werden können und deren verdeckte Freud-Implicationen offengelegt werden müssen.

**Schlüsselwörter:** Gestalttherapie, Theoriedefizite, Psychoanalyseorientierung, Therapieideologie, *Integrative Therapie*

**Summary: Humanness alone is not enough - even if nothing works without it in the therapeutic work. Comments on a new Gestalt therapy book and on his psychoanalytic background**

The discussion of this book by *Daniel Rosenblatt*, well-known Gestalt therapist and student of *Lore Perls* and *Isadore From* is more than a review. It is an examination from the perspective of Integrative Therapy on a widespread style of Gestalt therapy work, which means that it can do without clinical theory and diagnostics and which believes it is sufficient to work with the spontaneously arising processes in the here and now - largely without interpretations. It can be shown how, contrary to this alleged program, the author is full of implicit, mostly psychoanalytic, concepts and templates. Unfortunately, risky, indeed dangerous therapy is carried out, as can be seen from reported failures and unfortunate therapy courses. *Rosenblatt* is so open and honest in showing such bad outcomes - and who doesn't make mistakes? His profound, benevolent, basic human attitude in therapy and his "Gestalt ideologies" always come at a disadvantage to psychological science findings and treatment strategies that are based on scientific clinical experience and clinical research. The reviewers try to show this in a fair manner and in the sense of non-devaluing, "furthering criticism". But they also want to make it clear why they were encouraged in their decision to develop their integrative therapy - quite in contrast to these forms of gestalt therapy, the useful aspects of which are worth preserving, but whose clinical deficits and therapy ideologies, that are not in the interest of protecting real patients, cannot be accepted. Their hidden Freudian implications must be disclosed.

**Keywords:** Gestalt therapy, theoretical deficits, psychoanalysis orientation, therapy ideology, *integrative therapy*

## Menschlichkeit allein genügt nicht – auch wenn nichts geht ohne sie in der therapeutischen Arbeit

Bemerkungen zu einem neuen Gestalttherapie-Buch und zu seinem psychoanalytischen Hintergrund

Johanna Sieper, Hilarion Petzold

*Daniel Rosenblatt*, "Türen öffnen" - was geschieht in der Gestalttherapie",  
Edition Humanistische Psychologie, Köln 1986

Die Literatur zur Gestalttherapie amerikanischer Provenienz im deutschsprachigen Bereich mehrt sich, besonders seit Verleger es unternehmen, Schriftum übersetzen zu lassen und zu publizieren, das in den Augen ernsthafter klinischer Therapeuten eher schwer akzeptabel sein dürfte. Claudio Naranjos "Primer", der gestalttherapeutisches Arbeiten auf ein Gerüst simpler Regeln reduziert (Techniken der Gestalttherapie, ISKO-Press, Hamburg 1978, vgl. Besprechung U. Mathias, Integrative Therapie 1979, 263), muß hier genauso genannt werden wie J. Simkins Kollektion von "Minilectures" (J. S. Simkin, Gestalttherapie, Lektionen für einzelne und Gruppen, Jugenddienstverlag, Wuppertal 1978, vgl. die Besprechung von H.G. Petzold, Integrative Therapie 1/2 1979, 157 - 158). Diese "Lektionen" sind eine Sammlung von Sprüchen, die zwischen Lebensweisheiten, Moralvorschriften und Plattitüden rangieren. Insbesondere lassen sie den mit den "Minilectures" des späten Perls vertrauten Leser staunend vor dem Faktum stehen, was da so alles von Perls als Simkin-Lektionen erscheint. Natürlich gibt es auch Erfreulicheres, wie zum Beispiel W. Kemplers Buch über "Gestaltfamilienarbeit" (Klett, Stuttgart 1975) oder J. Zinkers Buch "Gestalttherapie als kreativer Prozeß" (Junfermann, Paderborn 1979) - vielleicht die substanzreichste amerikanische Arbeit - oder das Buch über "Gestaltgruppen" von R. Ronall und B. Feder (Klett-Cotta 1983) mit Vorarbeiten zu einer gestalttherapeutischen Theorie der Gruppe.

Neuerdings nun gibt es ein "Internationales Institut zur Förderung der humanistischen Psychologie", das offenbar die viel mißbrauchte "Humanistische Psychologie" promoten will. Es wäre hilfreich, wenn im Covertext oder anderswo mehr über dieses Institut gesagt würde. Es leistet jedenfalls, das verdient hervorgehoben zu werden, mit seiner "Edition humanistischer Psychologie" Beiträge dazu, humanistisch-psychologisches Gedankengut zu verbreiten und spezifisch gestalttherapeutisches. Auf den Band von E. Polster, der jedes Menschen Leben eines "Romans" Wert erachtet (vgl. die Rezension von Dominick Grundy, New York, in: Integrative Therapie 4, 1987, 452-452), folgt nun Daniel Rosenblatts "Türen öffnen - Was geschieht in der Gestalttherapie?". Der Anspruch des Untertitels ist sicherlich irreführend, denn es gibt inzwischen verschiedene Formen und Ausprägungen dieses Verfahrens. Gerade im Sinne des Autors müßte es heißen "Was geschieht in der Gestalttherapie bei Daniel Rosenblatt?", wenn-

gleich der Autor für eine bestimmte Richtung der Gestalttherapie steht. Wir möchten nach gemeinsamer Ferienlektüre dieses Buches seine theoretischen und praxeologischen Positionen diskutieren, weil an ihm vieles deutlich wird, was wir aus der Sicht der "Integrativen Therapie" an der Gestalttherapie wertschätzen und auch, was wir an ihr kritisieren.

Auf 152 Seiten berichtet Rosenblatt - Historiker und klinischer Psychologe - wie er Gestalttherapie macht. Das Buch hat uns äußerst zwiespältig berührt, wie unsere kontroversen Diskussionen bei der Lektüre und die vielen zustimmenden Ausrufezeichen, die vielen Fragezeichen oder die große Zahl opponierender Pfeile am Rand zeigen, die uns beim nochmaligen Durchblättern für die Abfassung dieses Textes entgegenspringen. Es polarisiert. Wir glauben, es wird von vielen Klinikern mit Ablehnung und von vielen Gestaltlern mit Begeisterung aufgenommen werden. Es ist kein theoretische Buch, solche gibt es bislang in der Gestalttherapie ohnehin kaum, (sieht man von Zinkers und Latners Ansätzen einmal ab). Es ist auch kein klinisches Buch, obgleich eine Menge von "Fallmaterial" geboten wird - dazu ist es zu unspezifisch. Es ist ein Dokument über einen Therapeuten, der in einer sehr menschlichen und ehrlichen Weise versucht, anderen Menschen eine Selbsterfahrung zu vermitteln, durch die sie mit sich und ihrem Leben weiterkommen. In diesem Sinne ist es aus dem Zentrum gestalttherapeutischer Haltung geschrieben, wengleich wir uns schwer tun, von einem Buch über Gestalt-Therapie zu sprechen. Auch Rosenblatt ist hier ambivalent. Er meint mit Lore Perls "Es gäbe ebenso viele Arten von Gestalttherapie wie Gestalttherapeuten" (S. 13). Und so gehe es in diesem Buch "also in erster Linie um meinen Stil und meine Art und Weise, Gestalttherapie zu praktizieren" (S. 15). Grundposition des Buches ist: "Jeder Mensch ist einmalig, jede Situation ist anders, jede Gestalt hat ihre eigene inhärente Form. Meine Aufgabe ist es herauszufinden, was an diesem Menschen, dieser Situation einzigartig, anders inhärent ist; zu explorieren, was an dem jeweiligen Vordergrund besonders ist und wie das mit diesem Hintergrund zusammenhängt" (S. 15). Und hier geht es los mit einer Folge nicht abreißender "theoretischer" Aussagen oder, besser gesagt, ideologischer Setzungen, die nie begründet werden - es ist ja kein "theoretisches Buch", denn, so meint der Autor, "es gibt genügend theoretische Bücher über Gestalttherapie, außerdem möchte ich etwas anderes machen" (S. 14). Wir können diese theoretischen Bücher leider nicht finden, und auf die vorhandenen Texte von Goodman, Perls, Latner oder Zinker nimmt der Autor keinen näheren Bezug (etwa auf das Kontakt-Zyklus-Modell, die creative adjustment, die Abwehrformen etc.). Theoretisch ist also nichts weitergegangen. Rosenblatt vertritt - soweit das ersichtlich wird - keine Positionen "jenseits von Goodman und Perls" und das macht seinen Text für eine gewisse Form der Gestalttherapie exemplarisch.

Rosenblatt beginnt in lebendiger Weise mit einem inneren Dialog, mit seiner Patientin, auf die er morgens um 8.05 Uhr wartet. Natürlich will er ja gar keine Patienten. "Zwar habe ich promoviert, aber ich bin nicht Doktor der Medizin und will keine Patientinnen, will nicht Patienten behandeln. Ich bin ein Gestalttherapeut, und die andere ist meine Partnerin, meine Helferin, meine Gegnerin, meine Freundin, meine Feindin - was immer Du bist". Rosenblatt will dieser "anderen" helfen, "unerledigte Situationen aus Deiner Vergangenheit aufzuarbeiten, Löcher oder Lücken in Deinem Selbstgefühl zu schließen, zu wachsen, eine zweite Chance zu bekommen, wiedergeboren zu werden, zu leben" (S. 17). Ein anspruchsvolles Programm. Therapie machen ist da wohl oft etwas bescheidener anzusetzen. Aber Therapeuten sind - der Historiker Rosenblatt meldet sich - "Helfer der Götter". Die therapeutische Arbeit besteht darin, daß "wir die Zeit, die wir zusammen verbringen" mit dem füllen, "was auch immer eben jetzt an der Oberfläche zwischen uns da ist. Es gibt kein Programm. Wir finden, improvisieren, kreieren unser Drehbuch für heute" (S. 18). *Das ist* ein Programm, auch wenn es der Autor nicht so sehen mag. Und ein Satz vorher steht ein weiteres: "Um zu klären, was zwischen uns geschieht, kehre ich zu Deinen Gefühlen zurück und nicht in erster Linie zum Inhalt Deiner Bemerkungen". Lassen sich denn Gefühl und Inhalt trennen? Sowohl die motivationspsychologische wie auch die psycholinguistische Forschung verneinen das. Und eigentlich müßte auch der "holistische Anspruch" des Autors eine solche Spaltung ablehnen. Auf der nächsten Seite wird das auch schon deutlich: "Mit anderen Worten: wir wandern vor und zurück zwischen jetzt und früher, zwischen dem, was geschieht und was nicht geschieht, zwischen unseren Wünschen und unseren Befürchtungen, zwischen Fakten und Phantasien, zwischen unseren Gefühlen (Deinen und meinen) und unseren Gedanken" (S. 19). Ja, was denn nun, welche Ideologie stimmt? Rosenblatt hat hier keine klare Linie. Zum Glück für seine Patienten (er spricht nämlich immer wieder von Patienten - und einige haben tatsächlich Patientenstatus). "Du und niemand sonst bist verantwortlich für Dein Leben. Ich kann nicht die Verantwortung für das Leben eines Erwachsenen übernehmen, außer für mein eigenes." Es spricht für Rosenblatt, daß er sich von dieser Ideologie befreit und befreien kann, wenn es seinen Patienten schlecht geht. Dann geht er ihnen nach und sucht sie vor Schaden zu bewahren, z.T. recht aktiv (S. 79f). Wir vertreten eine ähnliche Praxis. Seine Patienten dürfen (S. 20): ihn mitten in der Nacht anrufen, wenn sie in großer Not sind, in Monaten, in denen sie arbeitslos sind, ihre Rechnungen nicht bezahlen. Sie dürfen zu spät kommen, Termine vergessen und sich sogar kleine Summen von ihm ausleihen. (Freud hat, zwar seiner verhaltenen Art entsprechend weniger "aktional", in ähnlicher Weise gehandelt, was von seinen Nachfolgern oft vergessen wird; vgl. Cremerius, *Psyche* 1, 1981). Natürlich werden all diese Zusammenhänge thematisiert. "Diese Dinge können Themen der Erörterung werden". Rosenblatt erweist sich hier wie auch sonst in seinem Buch als ein ausgesprochen

großherziger Therapeut, der mit großem Engagement versucht, daß Patienten ihm vertrauen können. Er gibt ihnen Stütze, wo sie sich selbst nicht halten können (er übernimmt also Verantwortung, entgegen seiner eigenen Theorie), und vermeidet zugleich, sie unselbständig zu machen (wo selbständiges Handeln möglich ist, verweigert er die Übernahme von Verantwortung). Der Patient wird mit bedingungsloser Wertschätzung akzeptiert. Hier unterscheidet sich Rosenblatt wohlthuend von der zuweilen "herrgöttlichen Art" von Fritz Perls oder der oft autoritären Arroganz von Jim Simkin. Er ist kein Mann, der mit Psychotherapie versucht, das große Geld zu machen. Er ist präsent für seine Patienten, Klienten, Partner, bietet ihnen die Konstanz und Verlässlichkeit einer kontinuierlichen Praxis. Er gehört sicher nicht zu der Sorte amerikanische Reisetrauer, die von Workshop zu Workshop tingeln, und seit Jahr und Tag keinen Patienten mehr kontinuierlich behandelt haben, sofern sie das je taten. Seinen sozialen Einsatz und seine mitmenschliche Haltung muß man mit Respekt zur Kenntnis nehmen. Sie stehen dem nahe, was wir im FPI mit den Konzepten der soziotherapeutischen Arbeit (im Rahmen der Psychotherapie), des sozialen Engagements, der engagierten Verantwortung und der Solidaritätserfahrung zu vertreten versuchen. Bei Rosenblatt dürfen Patienten fast alles, brachiale Gewalt und sexuelles Ausagieren einmal ausgeschlossen. "Ich ziehe es vor, mein Sexualleben von meinem Leben als Therapeut zu trennen" (S. 20). Aber wo sind die Grenzen? Wie werden sie definiert, welche klinischen und theoretischen Überlegungen stehen hinter seinen "Intuitionen"? "Wirst Du mich berühren, streicheln, umarmen Ja, ebenso wie auch ich dasselbe mit Dir tun werde, solange uns beiden klar ist, daß dies kein Vorspiel zu einer sexuellen Begegnung ist, ... darfst Du mit Dir selbst spielen, Deine Genitalien und Brüste streicheln, Deine Scham in einem Minirock zur Schau stellen? Ja, aber ich werde Dich darauf hinweisen und Dich fragen, was in Dir vorgeht. Ich werde versuchen, meine Frage nicht vorwurfsvoll klingen zu lassen, aber ich werde Dich auffordern, zu dem zu stehen, was Du tust!" (S. 21). Der Patient kann all seine verpönten, tabuierten Gedanken äußern und in diesem Rahmen auch zeigen. Es ist nur zu hoffen, daß der Therapeut seine eigenen Übertragungsreaktionen wahrnimmt und handhaben kann, daß er die Gegenübertragung zu nutzen versteht. "Mit anderen Worten, wir können Deine erschreckendsten Phantasien aus dem Schrank lassen und ihnen Gelegenheit geben, zu atmen und dann zu sehen, was mit Dir und mit ihnen geschieht. Meine Aufgabe ist es, Deine Gedanken und Gefühle zu akzeptieren, ohne Tadel, Strafe, Schuld und Ekel zuzuweisen, so daß Du freier werden kannst" (S. 22). Wiederum fehlen jegliche Ausführungen im Hinblick auf die Art der Erkrankung, auf die Dynamik der therapeutischen Beziehung, auf die Situation des Klienten. Eine Seite später aber kommen dann die Bewertungen, und zwar knüppeldick: "Ich mag keine Arschkriecher, ich mag Leute nicht, die mich beim geringsten Anlaß anrufen, um mich nach meiner Meinung zu fragen. Wenn ich Ferien mache, möchte ich das gute Gefühl haben, daß Du imstande sein wirst, selbst für Dich zu sorgen" (S. 23). Welcher Therapeut wünscht

sich das letztere nicht?

Rosenblatt hat es nicht leicht. Zwischen Akzeptanz und Ablehnung wird er oft hin- und hergerissen. Von einem chronisch "Lügen und Entstellungen" servierenden Patienten (ich würde ihn als Borderline-Patienten ein-stufen) fühlt er sich "angewidert". - "Und obwohl ich Brechreiz verspüre, wenn ich die Lügen höre, habe ich et-was Wichtigeres im Sinn ... Mir geht es um etwas Be-deutenderes als die Wahrheit, nämlich eine Beziehung zu Gerald aufzubauen, so daß er von sich aus, aus eigenen freien Stücken anfängt, die Wahrheit als ein besseres Mittel des Umgangs mit anderen anzusehen. Von sich aus." (S. 46). Wenn sich der Autor immer wieder gegen die "pro-testantische Ethik" abgrenzt, hier scheint sie doch bei ihm durchzuschlagen (S. 72). Und so ist das Buch über große Strecken im höchsten Maße moralisierend und norma-tiv. Reihungen von dem, was man sollte und müßte - sowohl den Patienten wie auch den Therapeuten betreffend - (S. 42f), lösen sich ab mit Reihungen von großzügigen Erlaubnissen. Perls bekämpfte die "shoulds" und "oughts". Die protestantische Ethik von Goodman über Kants Verant-wortungsbegriff in die Gestalttherapie hereingetragen (vgl. Petzold, IT 2, 1984) von Perls zur response-ability verkürzt, feiert bei Rosenblatt fröhliche Urstände, wenn er wieder und wieder betont, daß "wir in der Gestalt-therapie von den Teilnehmern erwarten, die Verantwortung für sich zu übernehmen." Man ist also wieder einmal versteckt unter der säkularisierten Maske "organismischer Bedürf-nisse", einer W e i s h e i t gegenüber verantwortlich, die "wisdom of the body", als funktionales Äquivalent zur "Weisheit des Herrn". Die Verantwortungsideologie läßt sich natürlich nicht durchhalten. Der Autor widerlegt sich glücklicherweise selbst in der Schilderung seiner Praxis der Gruppentherapie und dessen, was zwischen den Gruppenmitgliedern geschieht, wenn er immer wieder Bei-spiele der Sorge und Verantwortung für den anderen gibt. Dieses beständige Hin-und-Her macht allerdings verwirrt und dann allmählich ärgerlich. So wird ein ganzes Kapitel darauf verwandt, Diagnostik zu diskreditieren, und doch ist das ganze Buch von impliziten diagnostischen Ka-tegorien durchzogen. Die Argumentationen werden dann zu-weilen sogar naiv: "Eine Diagnose ist eine beschränkte Me-thode, einen Menschen auf einen Begriff zu reduzieren" (S. 30). Das mag noch angehen. "Einen Menschen als schizophoren, als zwanghaft oder als persönlichkeits-gestört zu bezeichnen, sagt mir kaum mehr, als wenn Du ihn als Vater, Onkel, Arbeiter oder Freund bezeichnen wür-dest" (ebenda). Man ist gereizt zu fragen, welcher Art denn die Verwandten und Freunde von Rosenblatt sind. Der Autor geht dann her und zeigt anhand von Kurzportraits, daß er keine Diagnose und keinen Therapieplan brauche (S. 31). So findet er es zum Beispiel nicht nützlich, eine Patientin als "eine angsterfüllte, von Phantasien ge-plagte, narzißtische Charakterstörung" zu betrachten (ebenda), obgleich er zuvor alle Merkmale einer solchen Störung aufzeigt. Rosenblatt genügt, wie er uns glauben machen will und vielleicht sogar selbst glaubt, der mitmenschliche Kontakt. Er will der Patientin "zunächst

werden alle Handlungen allein durch implizite Ideologien und versteckte Pläne geleitet. Wenn Rosenblatt sich auch heftig gegen Therapiepläne sträubt, so schreibt er noch auf der gleichen Seite: "Mein Plan ist daher, Beatrice davon abzuhalten, ihren Haß gegen sich selbst zu wenden und ihr zu helfen, Selbstachtung und eine gewisse Distanz zu ihrem augenblicklichen Schmerz zu gewinnen" (S. 31f, meine Hervorhebungen). Also doch ein "Plan" und also doch eine Diagnose. Die implizite Diagnostik bringt erfreulicherweise Rosenblatt sogar dazu, sich Gedanken über die Handhabung der Übertragung zu machen. Er unterscheidet sich damit von vielen anderen Gestalttherapeuten, die Übertragungsphänomene als bedeutungslos ansehen (z.B. Polster, Polster 1974). "Sollte Beatrice anfangen, mich als eine Autorität zu behandeln ..., dann würde ich es wahrscheinlich für nützlich halten, sie zu fragen, wann und wo sie in der Vergangenheit das selbe empfunden hat. Vielleicht gegenüber ihrem abwesenden Partner, vielleicht gegenüber ihrem Vater ..." Doch wird er sie nicht dazu drängen, "eine ödipale Situation mit mir zu reproduzieren" (S. 32). So ist denn das ganze Buch voll impliziter Diagnosen, meistens psychoanalytischer Provenienz und impliziter und expliziter Therapiepläne. Ständig ändert der Autor seine "Taktik". Er "kehrt seine Taktik um", (S. 33, 48, 74 usw.). Er spricht von einer "speziellen Problematik", die es zu behandeln gilt (S. 45). Er findet "Aspekte der Persönlichkeit" auf (S. 73 usw.).

Der Autor macht, nachdem er erst versucht, diagnostische persönlichkeits-theoretische Konzepte ad absurdum zu führen, dann selbst deutlich:

"Dennoch gestehe ich, als Therapeut ein Doppelleben zu führen. Einerseits gestattet mir meine Ausbildung bei Laura (Perls) und Isadore (From), bei der jeweiligen Person zu bleiben und zu achten, was bei uns geschieht. Andererseits sind meine akademische Ausbildung und meine analytischen Erfahrungen nicht ausgelöscht. Ich benutze die psychoanalytische Theorie und meine akademische Ausbildung als Fundament, auf dem ich aufbaue." (S. 36). Und hier schließlich fragt man sich, was das ganze Gerede vom "Prinzip der Unmittelbarkeit" soll. "Bei meiner Arbeit konzentriere ich mich nicht in erster Linie auf die Vergangenheit oder auf die Notwendigkeit einer Diagnose oder einer Theorie, sondern ich achte darauf, was hier und jetzt vor meinen Augen geschieht. Man kann mir also das Geständnis entlocken, daß ich nach dem Prinzip der Unmittelbarkeit arbeite ..." (S. 38). Nun, Rosenblatt hat 650 Stunden Analyse durchlaufen, Isadore From und Lore Perls haben ihre analytische Ausbildung. Und wenn der Autor auch versichert, "es gibt keine 'richtige' Methode

der Auswahl dessen, worauf man achtet", so sieht man immer wieder die impliziten analytischen Kategorien, z.T. die expliziten. Widerstand und Abwehrmechanismen als "wertvolle Bestandteile der Persönlichkeit" (S.101, 23 usw.). Übertragung, Arbeitsbündnis und Deutung, Aufheben von unbewußten Zuständen (vgl. die Metapher 'Türen öffnen') bestimmen die therapeutische Strategie des Buches. Rosenblatt verteidigt sogar die Deutungsarbeit. "Ich biete Dir die Deutung an..." (S.63). Ja, ein Klient bei Rosenblatt kann sich "auch auf gelegentliche Deutungen und Klarstellungen ... verlassen. (Ja, ich weiß, daß Gestalt-therapeuten keine Deutungen anbieten sollen, aber man mache sich die Mühe, die Bücher von Fritz Perls sorgfältig zu studieren und urteile selbst.)" (S. 123). Wenn das Ganze nicht so chaotisch wäre, wäre es geradezu sympathisch. Erfreulich ist sogar das Faktum, daß Rosenblatt bei verschiedenen Situationen zu einem Kollegen in Kontrollanalyse geht und an seiner Gegenübertragung arbeitet (auch wenn der Begriff - wie allenthalben in der gestalttherapeutischen Literatur - nicht genannt wird). "Ich beschloß um meiner selbst Willen einen anderen Therapeuten zu Rate zu ziehen, um herauszufinden, was mir an Tom so gegen den Strich ging ... Als ich selbst Tom spielte, merkte ich, daß an die Stelle von Tom, der mich so wütend machte, meine Mutter trat... meine Mutter in ihren schlimmsten Momenten und ich am Höhepunkt meiner Aggressionen" (S. 78). Man fragt sich da, was die beständige Polemik gegen die Psychoanalyse eigentlich soll. Die Grundlinien der Konzeptbildungen werden beibehalten. Allein die Technik wird verändert. Und auch hier sind die Unterschiede zur "aktiven Psychoanalyse" der ungarischen Schule Ferenczis so groß nicht. Auch "Vater Ferenczi herzte und küßte seine Kinder", wie Freud despektierlich zu bemerken pflegte - nur der Begründer der ungarischen Schule war systematischer in seiner Praxis und theoretisch kreativ. Rosenblatt zentriert wie Michael Balint auf dem "Neuanfang". Und er betont wie Imre Hermann und Vladimir Iljine die Beelterung und Neubeelterung (parentage et reparentage) aufgrund der Aufnahme von Persönlichkeitsanteilen des Therapeuten durch den Patienten. "Gerald begann, mich in verschiedener Weise zu kopieren. Er nahm Teile, die er als nützlich empfand, und eignete sie sich an. Er arbeitete an dem, was er übernahm, so daß ihm vieles davon zu Gesicht steht und sich in seiner eigenen Version als wirksam erweist" (S.48). "Du wirst vielleicht im Geist Gespräche mit mir führen, Dialoge führen, Du hast Dir vielleicht Teile von mir angeeignet, die noch nicht ganz Bestandteil Deiner selbst geworden sind, und deshalb kann es sein, daß Du innerlich meine Stimme sprechen hörst" (S. 150). Leider ist Rosenblatt theoriefeindlich und versteckt seine eigenen Prinzipien immer wieder vor sich oder hinter "Gestaltideologien" ... zum Nachteil seiner Patienten. In seinen Fallberichten schildert er über Jahre dauernde Persönlichkeitszüge von Patienten, die in mühsamer Arbeit verändert werden. Andererseits sagt er: "Verstehen Sie, ich muß mich jedes Mal neu orientieren, mit wem ich es zu tun habe. Ich kann nicht davon ausgehen, daß der Mensch, den ich letzte Woche gesehen habe, mit der Person identisch ist, die jetzt

bei mir ist. Ich kann ja nicht wissen, was während der Woche geschehen ist" (S. 39). Das soll wohl ein Hinweis auf Goodmans Persönlichkeitstheorie sein. Mit einem solchen Konzept im Hintergrund aber kann man keine Therapie machen und Rosenblatt macht das in praxi ja auch nicht, auch wenn er es ideologisch so vertritt. Natürlich verändert sich ein Mensch mit jeder Situation. (Goodman hat diesen Gedanken von G.H. Mead, und er wird, wie H. Petzold gezeigt hat, in ähnlicher Weise von Goffman in der symbolisch-interaktionistischen Tradition vertreten: Das Selbst ist keine feste Größe. Es entsteht im Kontakt mit der Situation, einer lebendig gespielten Szene zwischen den Interaktoren.) Und was ist mit den überdauernden Persönlichkeitszügen? Um die geht es doch. Auf Schritt und Tritt präsentiert uns Rosenblatt die ahistorische Hier-und-Jetzt-Ideologie. "Ich versuche, keine feststehende Figur, keine starre Gestalt desjenigen zu haben, mit dem ich zusammen bin, oder davon, was in der Vergangenheit zwischen uns geschehen ist, so daß ich bei dem hängen bleibe, was war, sondern mit dem umgehe, was jetzt ist" (S. 39). Von seinen Patienten aber erwartet er, daß sie sich an die Erfahrungen von Sicherheit und Vertrauen mit ihm erinnern, so daß die Therapie vorangehen kann. - Inkonsistentien! - Was ist das Jetzt? Augustinus antwortete darauf: "Schon ausgesprochen, ist es vergangen." - Nichts als ein Konstrukt. Was ist das Hier? Rosenblatts Praxisräume, Manhattan, New York, New York State, USA? Dem Autor geht es zweifelsohne um die Kontinuität alter Situationen, alter Verhaltensmuster, auf die er immer wieder verweist und mit denen er arbeitet, um ihre unbewußten Seiten in guter psychoanalytischer Manier aufzudecken. "Es wird Momente geben, in denen alte Verhaltensmuster plötzlich klar werden und dann verschwinden, weil ihre Macht durch ihre Enthüllung erlischt. Manchmal werden wir uns jedoch damit zufrieden geben müssen, nur flüchtige Blicke auf etwas werfen zu können oder Formen zu spüren, die sich noch nicht verfestigt haben. Statt nebelhafter Schemen werden wir zumindest vage Umrisse erkennen können, und auch das freut mich schon." Oft kommt der Eindruck des Aktionismus auf und eines 'Zwanges zur Novität'. "Den größten Erfolg habe ich, wenn wir in jeder Sitzung neue Figuren entdecken" (S.35). "Meine Gestalt-Sitzungen waren immer (ja, in diesem Fall kann ich das definitive Wort 'immer' benutzen), lebendig, voll Spannung und interessant" (S. 24), dies von seinen Lehrern Lore Perls und Isadore From gesagt, wird auch für ihn zur Maxime. "Eines der Ziele der Gestalttherapie ist, in jeder Sitzung Mittel und Wege zu finden, um unsere Erfahrungen lebendiger und erregender zu machen" (S. 37). "Das Schöne an meiner Arbeit ist, daß ich frisch bleiben muß, damit ich ständig etwas Neues lernen kann, denn wenn ich wirklich genügend klar im Kopf und ehrlich bin, dann kann ich eine neue Art von Therapie nicht nur für jede Person sondern für jede Sitzung erfinden" (meine Hervorheb. S. 43). "Um frisch zu sein, muß ich imstande sein zu vergessen, was ich gelernt habe" (S. 43). "Dennoch bin ich nicht so sicher, daß ich bereit bin, die Ausbildung, die ich genossen habe zu ignorieren, wenn ich sie auch im Augenblick zur Seite schie-

be "( S. 33). Rosenblatt vergißt: Bis in die Wahrnehmung hinein wirkt diese selektive Kraft angeeigneter kognitiver Muster. Weil Rosenblatt so beliebig mit seinen Kenntnissen umzugehen versucht, "verschließt er sich immer wieder Türen". So erkennt er nicht, daß Kate (S.79 ff) wohl ausgelöst durch das "kritische Lebensereignis" einer plötzlichen Krebserkrankung ihres Freundes, durch eine psychotische Episode geht.

"Sie meint, es sei ihre Schuld, Gott strafe sie für ihre Schlechtigkeit, und sie und ihr Freund müßten deshalb leiden... Kate begann mit Gott und seinen Engeln zu sprechen. Manchmal waren es wirkliche Männer, denen sie bei ihren Wanderungen durch die Stadt begegnete. Nachdem sie eine Weile mit ihnen geredet hatte, erkannte sie, daß sie nur vorgaben, Sterbliche zu sein und daß es sich in Wirklichkeit um Engel handelte. Bei anderen Gelegenheiten erschienen sie ihr in einem Lichtkranz, so daß es keinen Zweifel gab, wer sie waren." - "Kate redete mit mir über ihre Erfahrungen mit Gott und den Engeln" (S. 80).

Schließlich verliert Rosenblatt sie: "Kate verlor ich an Gott" (S. 79). Seine gute Stütztherapie in Verbindung mit der richtigen Medikation hätte dieser Patientin wahrscheinlich weitergeholfen. Bei Clark (S. 75) wird eine Borderline-Erkrankung (evtl. eine Psychose, die Fallbeschreibung ist nicht präzise genug) nicht erkannt. "Unsere Sitzungen waren quälend. Oft redete er nicht, sein Blick war glasisch, sein Gesicht zuckte und seine Hände zitterten. Wenn ich ihn fragte, was los war, was er empfinde, sagte er, er habe Tagträume, und wenn ich ihn aufforderte, sie mir zu erzählen, sagte er, er habe sie vergessen oder er könne mir nicht trauen. Ich stellte Clark Fragen, und er beantwortete sie nicht. Wenn ich herausfinden wollte, wie er sich fühlte, versuchte er, sich um eine Antwort herumzudrücken, indem er seinen Sektenführer zitiert" (S. 77). Bei diesem Patienten waren die emotionalen Explorationsen der klassischen Gestalttherapie ("Was fühlst Du jetzt") sicher kontraindiziert. Und so bricht dieser Patient ab."Ich bat ihn, mir zu schreiben, aber ich hörte nie mehr von ihm. Bei seiner letzten Sitzung weinte er fast, aber seine Tränen hatten keine Bedeutung für ihn" (S. 78). Mit welchem Recht, auf welcher Grundlage nimmt der Autor die Bedeutungslosigkeit der Tränen von Clark an? Nur aufgrund des Unvermögens des Patienten, frühe, unbenennbare Gefühle und ungreifbare Atmosphären nicht versprachlichen zu können, wie es für diese Krankheitsbilder charakteristisch ist? Derartige Patienten eignen sich offenbar nicht für die Praxis von Daniel Rosenblatt, der meint: "Der beste Grund, um zu einer Therapeutin zu gehen, ist, weil sich eine Person ändern will." ... "Was ich damit sagen will, ist, daß ich nur eine ausgewählte Gruppe zu sehen bekomme - Menschen, die bereit sind, einen Therapeuten aufzusuchen und mit mir einen Lehrgang in Selbsterkenntnis und Selbstbewußtheit zu durchlaufen" (S. 65). Für "wirkliche Patienten" ist hier in der Tat kein Platz. Wo sie sich in die Praxis verirren, haben sie keine guten Chancen. Rosenblatts Buch bestätigt das Urteil: "Die Gestalttherapie à la Perls eignet sich nur für selbsterfahrungsgrige Sozialarbeiter und Bildungsbürger und nicht für wirklich kranke

Menschen. Sie arbeitet mit künstlich induzierten hysterioformen Minipsychosen" - so scherzhaft Prof. Dr. Dr. Ernst Pakesch, weiland, Ordinarius für Psychiatrie und Psychotherapie in Graz, ein Psychoanalytiker, der zur Verbreitung der neuen Verfahren der Psychotherapie - Psychodrama, Gestalt und Körperarbeit - in Österreich durch seine offene undogmatische Haltung viel beigetragen hat. Er förderte die klinische Gestalttherapie, die "Gestaltpsychotherapie", nicht das "Gestalt-agieren". Die Beliebtheit von Regeln, das Fehlen struktureller Sicherheiten, wie sie Rosenblatts Darstellung seiner Gruppentherapie kennzeichnet (S.83 ff) ist sicher für Patienten, die im frühen Milieu geschädigt sind, schwer auszuhalten. Der ständige Verweis auf die "eigene Verantwortung" fordert Ich-Kräfte, die nur Menschen mit einem starken Ich aufbringen können. Auch die psychoanalytische Grundregel, die Rosenblatt übernimmt, - leicht umformuliert: "in allem, was man fühlt und denkt, so ehrlich wie möglich zu sein, regelmäßig und rechtzeitig zu kommen. Bereitschaft zu 'arbeiten', Risiken einzugehen, neue Dinge auszuprobieren, seine Rechnungen zu bezahlen. Dies sind meines Wissens die Regeln, und von da an sind wir auf uns selbst gestellt" (S.87)... das alles ist etwas viel für "Frühgestörte". Selbst die klassische psychoanalytische Technik mußte sich ändern, bevor sie diese Patienten behandeln konnte. Rosenblatt hat davon offenbar nichts mitbekommen.

Wir glauben, daß die Widersprüchlichkeit dieses Therapeuten, die uns in seinem Buch auf Schritt und Tritt begegnet, auch für Patienten schwer aushaltbar werden kann, denn wie vereinigt sich die Forderung nach Selbstbestimmtheit, die dem Patienten die Führung läßt, mit den "Taktiken" des Therapeuten, der die Wirklichkeit strukturiert? "Ich achte auf Denkmuster, auf Ideen, die ich miteinander verbinden kann. Ich achte auf Emotionen, Gefühle, versteckt oder zusammenhanglos, unangebracht oder vergessen scheinend. Ich versuche, diese Gefühle ans Licht zu bringen, sie klar und deutlich zu machen. Ich versuche, Deine Gedanken zu nehmen und sie so anzuordnen, daß Du sie in einer neuen Weise sehen kannst" (S. 42). Ein Analytiker der Wiener Schule Freuds würde dies nicht viel anders formulieren. Rosenblatt geht allerdings noch weiter: "Ich muß mit Deinen Dämonen (sic!) ringen, aber so, daß Dir am Ende mehr, nicht weniger bleibt, wenn sie zur Strecke gebracht sind. Ich muß Dir zeigen, daß ich Anteil nehme, in manchen Fällen größeren Anteil als Du selbst. Ich muß Dir bewußt machen, daß Du gewisse Aspekte Deines Lebens ernst zu nehmen hast. Und dann, wenn Du Dich sicher fühlst, daß Du nicht für Dich selbst zu sorgen brauchst, daß ich genügend Anteil nehme, um es für Dich zu tun, nun, dann muß ich Dir den Teppich unter den Füßen wegziehen und Dich daran erinnern, daß dies, so wichtig es mir auch ist, im Grunde doch Dein eigenes Leben ist, daß ich zwar daran Anteil nehme, aber daß Du für Dich selbst sorgen mußt und daß ich nicht die Absicht habe, das für Dich zu tun."

Mit diesem äußerst zwiespältigen Text, den man auf der einen Seite unterschreiben, auf der anderen Seite nur rigoros ablehnen kann, möchten wir zum Schluß kommen mit der Diskussion dieses Buches.

Wir meinen, daß Therapeuten nicht mit "Dämonen ringen müssen" (eine Metapher, die bei Rosenblatt wiederholt vorkommt). Man könnte dem "Kampf gegen die Dämonen" allenfalls als Metapher nehmen, wenn man sie im Sinne des griechischen "daimones" als "Gefühlsmacht" sieht, von der man ergriffen wird und im "pathos" mitgerissen wird. Es geht dann wohl um die Auseinandersetzung des Therapeuten mit den bedrängenden Gefühlen des Patienten. Ob hier die Metapher des "Kampfes" angebracht ist? ... vielleicht zuweilen. Wir meinen, ein Therapeut darf einem Patienten nie "den Teppich unter den Füßen wegziehen". Verselbständigung muß sanfter und beständiger vor sich gehen. Wir unterschreiben vollauf, daß man in der Anteilnahme oft intensiver sein muß, als es der Patient für sich in seiner selbstdestruktiven Lebensqualität sein kann. Das gewonnene Vertrauen muß langsam abgelöst werden, sonst reproduziert sich das Trauma. Man muß um die psychische Struktur seiner Patienten wissen, muß bemüht sein, ein Bild der klinischen Situation zu gewinnen, alles andere erscheint uns höchst problematisch. "Ich muß riskieren zu vergessen, was ich weiß, und dann nicht imstande zu sein, es mir in Erinnerung zu rufen... Dennoch lohnt es sich, diese Risiken einzugehen, denn was auf dem Spiel steht, ist Dein Leben" (S. 43). Bei suizidalen oder psychotischen oder Borderline-Patienten in der Tat! Und dann ist es u.E. hybride zu sagen: "Ich setze darauf, daß Du mich ansprechen wirst und daß zwischen uns etwas geschehen kann." Bei wirklich sehr schwerkranken Patienten ist dies eine leichtfertige Hoffnung. Und Rosenblatts Patienten Kate, Clark und Henry sind wahrscheinlich an ihr gescheitert; oder auch die Therapie von George, die zerstört wurde, als Rosenblatt parallel zu ihm auch noch seine Frau in Einzelbehandlung nahm, was dazu führte, daß der Therapeut Schiedsrichter und Waffe im Geschlechterkampf wurde. "George war erleichtert, als Alma die Therapie abbrach. Es hatte ihm nie gepaßt, daß ich sie kennenlernte, und er bedauerte, eingewilligt zu haben, daß auch sie zu mir kam." Der Vertrauensmißbrauch hatte natürlich Konsequenzen. Auch George bricht die Therapie ab. Und Daniel Rosenblatt hatte sich wirklich Mühe gegeben, mit Alma, mit George, mit dem Paar. "Ich sprach von Kompromissen und abwechselndem Entgegenkommen. Sie ignorierten mich" (S.74).

Mitmenschlichkeit, Verständnis und Ehrlichkeit genügen eben nicht, ja, selbst "Liebe allein genügt nicht", wie Bettelheim für die Kindertherapie mit guten Gründen formulierte. Es gehört auch noch eine gute Portion fachlicher Kompetenz, klinischen Wissens und handfester Theorie dazu, Menschen verantwortungsvoll zu behandeln ... Und bei wirklichen Behandlungen müssen wir als Therapeuten Verantwortung übernehmen, das konzidiert - wenn auch mit Ambivalenzen - selbst Rosenblatt. Wir möchten das vorlie-

gende Buch trotz aller Vorbehalte, die wir haben, Psychotherapeuten und Ausbildungskandidaten empfehlen (wobei wir hoffen, daß sie seine Position nicht für "die" der Gestalttherapie nehmen). Rosenblatt hat sich mit der sehr offenen und ehrlichen Darstellung seines Tuns schutzlos gemacht - auch für unsere Kritik, die Konzepte und Ideologien und nicht den Menschen Daniel Rosenblatt treffen will. Seine Offenheit ehrt ihn und auch, daß er Mißlingen, Fehler und Strittiges darstellt und mitteilt. Man findet das selten. Davon ist zu lernen. Soweit uns das aus dem Text entgegenkommt, ist an der Integrität des Autors nicht zu zweifeln und ohne diese, ohne die engagierte, liebevolle Zugewandtheit zum Patienten, nützt die beste Theorie, klinische Konzeptualisierung und Behandlungstechnik wenig ... aber ohne das alles ...? Eines muß eben ins andere greifen, das wird an diesem Text klar. Theorie und Praxis sind keineswegs immer deckungsgleich in der Psychotherapie - auch das zeigt der Text. Die Therapieideologien des Autors werden (glücklicherweise) oft von seiner Praxis widerlegt. Und noch etwas wurde deutlich: Die "B a s i s k o n z e p t e" dieser Gestalttherapie sind (verdeckt vom Gestrüpp des Aktionismus, der Schlagworte und der fehlenden Systematik) die Grundannahmen der Psychoanalyse; und so bleibt selbst diese Gestalttherapie - trotz aller Abgrenzungsbemühungen (und Regelverstöße) - auch ein Zweig am Baume der Psychoanalyse. Man müßte ihn wohl von einigen Wassertrieben oder Rankgewächsen befreien, ohne ihm damit seine eigenständige Richtung und Form bzw. Gestalt zu nehmen.

Wenn wir dieses Buch "jetzt" aus der Hand legen, haben wir "hier und jetzt" (und sicher auch noch für ein gutes Stück Zukunft) das positive Gefühl: Es besteht zur Gestalttherapie noch viel an Verbindendem, und es war dennoch richtig, diese Form der Gestalttherapie nicht aufzunehmen, sondern den Weg zur "Integrativen Therapie" einzuschlagen. Und noch etwas: Es wird Zeit, daß die klassische Gestalttherapie in ihren starken, kräftigen Seiten sowie in ihrem klinischen Potential - und dieses alles ist ja durchaus vorhanden und wertvoll - wieder einmal aufgezeigt wird. Ein solches Buch wäre wahrhaft zu begrüßen.